

Abo Höhlenwandern in der Schweiz

# Eine Abenteuerreise in die traumhaft stille Wunderwelt des Höllochs

Es ist mit über 207 Kilometern erforschten Durchgängen die längste Höhle Westeuropas. Trotz mulmigen Gefühls ist unser Autor in die Tiefen des Höllochs gestiegen – und wurde vom Entdeckungsfieber gepackt.

Steinwunder: In der «Galerie» des Höllochs tropft kalkgesättigtes Wasser von der Decke. Verdunstet es, bleiben Kalkreste in Form von bestaunenswerten Stalaktiten zurück.

Foto: Thomas Egli

---

Markus Schmid

Publiziert: 28.02.2022, 17:27



**A**llmählich wird mir doch etwas mulmig. So mulmig, wie wahrscheinlich einigen bei der Vorstellung zumute wäre, sie müssten ein Wochenende in einer Höhle tief unter der Erde verbringen. Zumal wenn diese Höhle, die weit hinten im Muotatal in den karstigen Bauch des Silbernen hineinführt, auch noch wenig einladend Hölloch heisst. «Der Name hat nichts mit der Hölle zu tun», beruhigt Michael Bänniger die acht Abenteuerlustigen, die sich an einem verschneiten Samstagmorgen im Wärterhaus, dem Besucherzentrum des Höllochs, versammelt haben, «sondern stammt wahrscheinlich vom in Bergregionen häufig verwendeten Wort ‹Hell› für eine schwer zugängliche Schlucht.»

Michi – «in der Höhle sind wir alle per Du – wird uns auf der zweitägigen Expedition ins Erdinnere führen. Er ist ein Hölloch-Kenner mit gut 20 Jahren Erfahrung als Tourguide, der das weitverzweigte Labyrinth unter Tag fast so gut kennt wie seine Hosentasche. Und das will etwas heissen, wie die grosse Schautafel hinter dem 46-Jährigen zeigt. Nachdem ein Forschungsteam 2020 eine neue Verbindung zwischen einer vor fünf Jahren entdeckten Höhle und dem Hölloch gefunden hat, ist es mit über 207 Kilometern erforschten Durchgängen die längste Höhle Westeuropas.

Mit seinen gigantischen Dimensionen von Länge und Höhe – die zahlreichen Schächte, Hallen und Verbindungswege liegen auf mehreren Etagen zwischen 551 und 1584 Metern übereinander – ist das Hölloch weltweit einzigartig. Wir werden jedoch nur einen winzigen Teil sehen, denn unser Nachtlager liegt rund 2,5 Kilometer vom Eingang entfernt. Eine Distanz, die für mich als Höhlennovizen erst einmal recht harmlos klingt.



3 / 4

Gut ausgerüstet gehts los: Stirnlampen machen Höhlenforscher.  
Foto: Thomas Egli

Dass es sich dabei jedoch nicht um einen Spaziergang handelt, wie in den stimmungsvoll ausgeleuchteten Schauhöhlen, die man auch mit Turnschuhen besuchen kann, lässt das Outfit der jüngsten Teilnehmerinnen erahnen. Die neunjährige Sieglinde, die zehnjährige Isolde und die zwölfjährige Germara sehen mit schicken roten Overalls und blauen Helmen mit Stirnlampe bereits aus wie echte Höhlenforscherinnen. Sie begleiten ihren Vater Roland Renggli, der unsere Gruppe als zweiter Guide betreut. Wie Bänninger strahlt auch der 37-jährige Roli die beruhigende Verlässlichkeit aus, wie man sie von erfahrenen Bergführern kennt.

Auch wir steigen in die robusten Strampelanzüge, ziehen Gummistiefel, Klettergurte und Gummihandschuhe an. Zuletzt kommt der Helm, der uns Freizeittouristen zumindest optisch endgültig in einen Trupp Minenarbeiter verwandelt. Dann schultern wir die Rucksäcke und machen uns auf den Weg.

### **Der Traum vom Touristenstrom**

Auf schmalem Pfad geht es im Gänsemarsch eine Schlucht hinauf, dann stehen wir vor dem Eingang zum Hölloch, für Unbefugte versperrt mit einem Gittertor. Dahinter dann folgt doch zuerst ein bequemer Turnschuhweg, an der Decke altertümliche Porzellanisolatoren und Lampenfassungen, Anlass für einen kurzen Exkurs in die Geschichte. «Als Entdecker der Höhle gilt der Muotataler Bergbauer Alois Ulrich, der 1875 im Berginneren nach dem Ursprung des Höllbachs suchte», erzählt Michi.

Im Zeitalter zunehmender Reiselust einer wohlhabenden Klientel wollte eine belgisch-schweizerische Gesellschaft die Höhle 1905 zur Touristenattraktion ausbauen. Sie liess Durchgänge verbreitern und Lampen installieren, die von einem Generator zum Leuchten gebracht wurden. Doch der erhoffte Besucheransturm blieb aus, zu gering war das Interesse an einer staubigen Höhle für die Reisenden, die damals noch mit Gilet und weissen Handschuhen unterwegs waren.





Im Rachen des Bergs: Über Kletterstellen geht es durch die «Alligatorenschlucht» tiefer hinein in die geheimnisvollen Karsthöhlen.

Foto: Thomas Egli

Das Hölloch selbst machte dem kommerziellen Treiben fünf Jahre später ein Ende, als ein Hochwasser sämtliche Anlagen aus dem Berg hinausschwemmte. Heute werde der Schutz der Höhle grossgeschrieben, schliesst Michi den historischen Rückblick. Nicht nur wegen etwaiger Auflagen durch den Umweltschutz. Sondern aus Respekt vor der Natur selbst, die hier im Verborgenen mit der Geduld von Hunderttausenden von Jahren eine Wunderwelt geschaffen habe. Und immer noch schafft. Denn im Sommer sickern Regen- und Schmelzwasser in die Höhle, lösen den Kalk aus dem Fels und arbeiten weiter am endlosen Erosionsprozess. Dann füllen sich die Gänge mit Wasser, sie werden für Besucherinnen und Besucher unpassierbar.

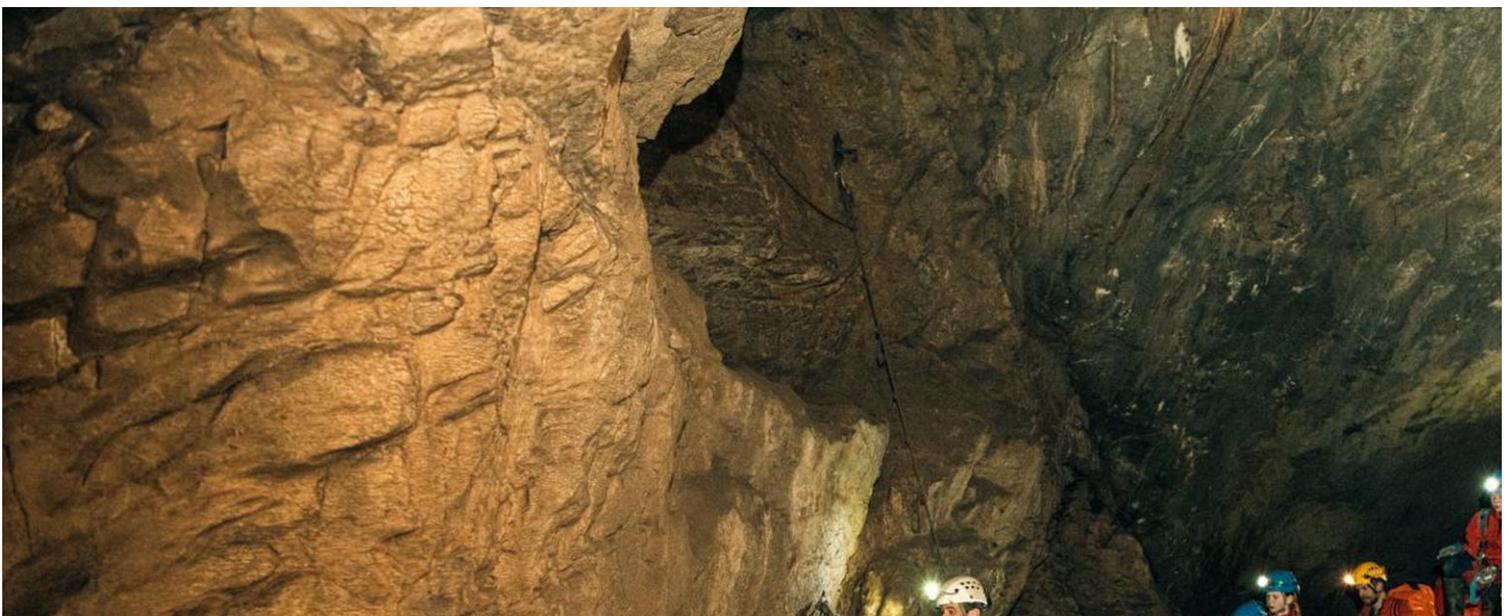




Keine zu klein, eine Höhlenforscherin zu sein: Sieglinde, Isolde und Germara Renggli erkunden die «Galerie».

Foto: Thomas Egli

Nur im Winter zeigt sich der Höllbach friedlich. Aber auch dann kann es sein, dass sich die Höhle bei Tauwetter oder Starkregen mit Wasser füllt. Wer dann nicht rechtzeitig den Ausgang erreicht, muss unter Umständen tagelang in einem der Nachtlager ausharren. Mehrere Sonden kontrollieren deshalb den Wasserstand in der Höhle. Aber auch die ständige Beobachtung der Wetterlage ist unerlässlich bei einem Höhlenbesuch. «Ihr habt ein Superwochenende erwischt», zerstreut Michi jegliche Bedenken, «draussen fällt Schnee, und die Temperaturen bleiben tief.»





Balanceakt: Geschicklichkeit und ein Seil helfen, nicht ins wadentiefe Wasser abzurutschen.

Foto: Thomas Egli

Nach wenigen hundert Metern endet der ausgebaute Teil, und die Höhle zeigt sich von ihrer unverstellten Seite. Jetzt geht es richtig los. «Die wichtigste Regel ist zusammenbleiben», ermahnt uns Michi und schaut zum ersten Mal ernst drein, «und auf keinen Fall irgendwo runterhüpfen.» Man könne schliesslich keinen Helikopter rufen, wenn sich jemand den Knöchel verrenke oder das Bein breche. Ich spüre Sand und Kies unter der dünnen Gummisohle, der Weg wird stotziger, die Wände rücken zusammen und öffnen sich wieder zu weiten Tunnelgewölben. Das Helmlicht zeigt Böden und Decken, die aussehen, als wäre hier ein Fluss erstarrt, mit tiefen, perfekt kreisrunden Löchern im harten Fels, mit kunstvoll verzierten Wänden aus Lehm und versteinerten Muscheln. Plötzlich senkt sich der Gang, und wir rutschen in der «Sandhalde» auf feinem Sand wie auf einer Düne hinunter.

### **Zu Kratern, Schloten und der «Bösen Wand»**

Andere Stellen mit imposanten Namen folgen. Etwa die «Zimmermanns Angst» oder die «Böse Wand», eine fast senkrechte Felswand, die über eine 40 Meter hohe Leiter überwunden werden muss. Trotz ihrer Höhenangst steigt Germara als Erste hinauf, eine echte Mutprobe, auch wenn der Schwindel hier im Dunkeln gemildert ist, weil man nicht den Abgrund sieht. Wenige Meter weiter wird auch unser Mumm an einer gerade mal schulterbreiten Kriechstelle durch die Höhlenwand auf die Probe gestellt.

«Ein Tauglichkeitstest für Höhlenforscher», verkündet Michi augenzwinkernd. Für den Guide allerdings auch eine Möglichkeit, zu sehen, was er seinen Gästen zumuten kann. Geht doch gar nicht, denke ich noch. Dann stecke ich, Arme voran, schon in der Steinröhre. Ich ziehe mit Händen und Ellenbo-

gen, schiebe und drücke mit Knien und Füßen, arbeite mit ganzem Körpereinsatz und bin überrascht, wie einfach die Krabbelei durch die Enge ist. «Der Sieg über die Angst, das ist auch ein Glücksgefühl», muss ich an einen Spruch des Extrembergsteigers Reinhold Messner denken.



Fahrt über den «Styx»: Die Freizeitsportler Michael Leutzinger und Isolde Renggli überqueren den unterirdischen Fluss im Gummiboot.

Foto: Thomas Egli

Wir dringen weiter in die Unterwelt vor. Hören Ortsnamen wie «Alligatorenschlucht», «Aquarium», «Seen gang», «Riesensaal» und «Styx», die an Abenteuerromane aus der Kindheit denken lassen. Wir schwingen uns an einem Seil über einen tiefen Wasserlauf, hangeln uns am jenseitigen Ufer weiter, balancieren über Felsblöcke, klettern Abhänge hinauf und rutschen andere wieder hinunter. «Ihr werdet dreckig werden», hatte uns Michi versprochen.

Nun sind die Overalls lehmverschmiert, die Handschuhe durchnässt. Ich schwitze trotz der kalten Luft und verstehe, warum er uns empfohlen hat, unter dem dünnen Schutzanzug nur Thermowäsche zu tragen. Immer wieder zweigen Gänge ab, öffnen sich Krater in die Tiefe oder führen Schlote in die Höhe. Ich habe längst die Orientierung verloren, bemühe mich, hinter der Gruppe nicht zurückzubleiben. Denn sofort umschliesst einen die Finsternis, nur die Lampe wirft unheimliche Schattenspiele an die Wände.

Dann Wasserrauschen, verstärkt vom Widerhall einer hohen Schlucht, die uns zum «Wasserdome» führt. Weit über uns ist das Gewölbe dieser Halle zu erkennen, unter dem ein Wasserfall entspringt. Sein Strahl zerstäubt auf dem Flug aus 18 Meter Höhe zu feinen Tropfen, eine weiche, wenn auch kalte Regenwalddusche in der Höhle. In den Pfützen schwimmen winzige, nachtblaue Krebse, eine von mehreren Dutzend entdeckten Tierarten, die sich in der unwirtlichen Umgebung wohlfühlen.



Im «Dombiwak»: Vor dem Einschlafen wird einem im Moment der Stille bewusst, dass man sich in einer komplett anderen Welt befindet.

Foto: Thomas Egli

Von der Grotte ist es nur noch ein kurzer Aufstieg zum «Dombiwak», unserem Basislager. Benzinlampen beleuchten eine geräumige Halle mit einer Küchenecke, einem Essbereich und etwas abseits auf einem Podest dem Matratzenlager. Eine kurze Rast mit Sandwich und Tee, dann geht es weiter, dieses Mal ohne Rucksack. Zum Glück, denn schon nach den ersten Metern taucht Michi in einem engen Spalt ab. Ich denke an die Mutigen, die sich als Erste in diese Fuchslöcher gewagt haben, ohne zu wissen, ob es einen Ausgang gibt. Doch ich kann verstehen, was sie antreibt. Längst hat auch uns das Entdeckungsfieber gepackt, gespannt darauf, was uns hinter jeder Biegung, nach jedem Durchlass oder in der nächsten Grotte Neues erwartet.

### **Verrenkte Tropfsteine trotzen der Schwerkraft**

Wir fühlen uns wie Jäger auf der Suche nach verlorenen Schätzen, wenn im Licht der Helmlampe an der Höhlendecke Kalkkristalle wie Sterne funkeln oder mitten in einer Grotte das armlange «Rüebli», ein orange-rötlich fluoreszierender Stalaktit in Karottenform, wie ein surreales Kunstwerk von der Decke hängt. Wir bewegen uns wie Gollum, die seltsame Kreatur aus «Herr der Ringe», in Gängen, die so niedrig sind, dass selbst die kleinen Höhlenforscherinnen gebückt gehen müssen.



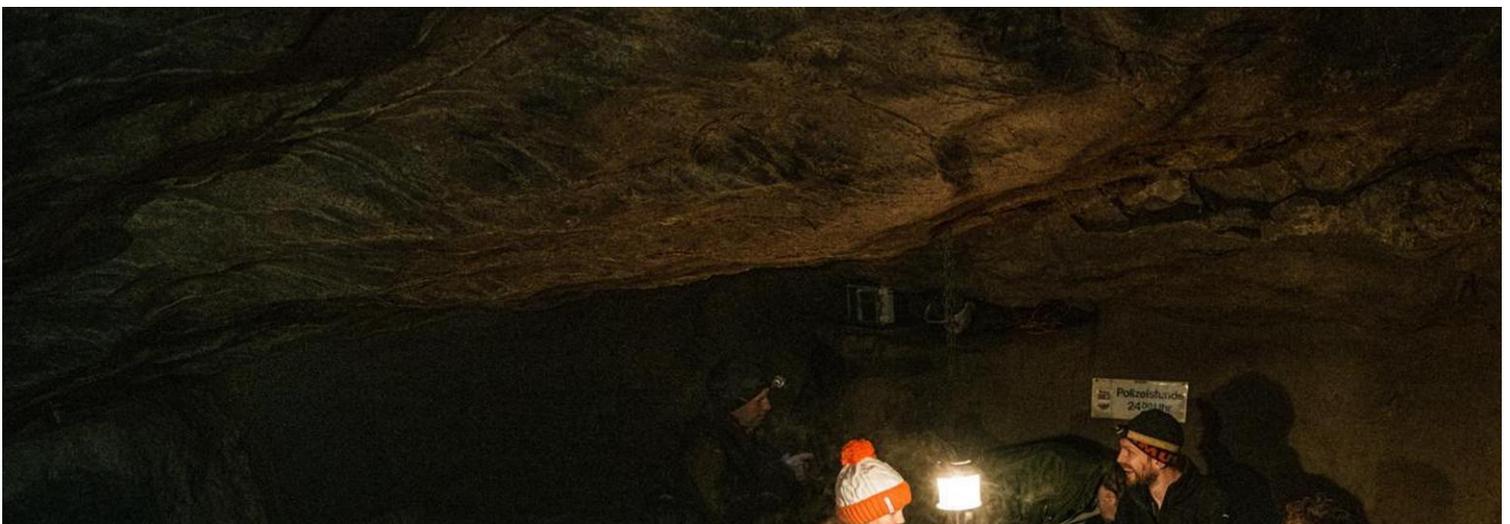


Kuriose Laune der Natur: Michael Leutzinger begutachtet den orangenen Stalaktiten namens «Rüebli».

Foto: Thomas Egli

Eine Kammer folgt der nächsten, in jeder hat sich die Natur neue Überraschungen einfallen lassen in einem Panoptikum bizarrer Formen. Tropfsteine hängen wie Spaghetti von der Decke, dann sehen sie wie vom Wind bewegte Vorhänge aus oder wie ein zäher Brei, der über Felsen fließt. Es gibt winzige Blumenkohle, Tannenbäume, wuchtige Sintersäulen und Stalaktitfäden, die der Schwerkraft trotzen und sich in alle Richtungen verrenken. An einer Stelle wird der Tunnel so eng, dass Christoph, der Kräftigste unserer Truppe, alle Luft aus der Lunge pressen muss, um durchzukommen. «Der Schwinger Stucki hätte hier keine Chance», sagt er danach und atmet hörbar ein.

Vor kurzem noch einander fremd, sind wir zu einer verschworenen Gruppe von Abenteurern geworden, die sich gegenseitig helfen, das Wasser teilen und gemeinsam die Erschöpfung nach besonders anstrengenden Passagen weglachen. In einer Kammer lässt uns Michi die Lampen löschen. Es ist still, so vollkommen still, wie man es nur selten erlebt in unserer lärmigen Zeit. Doch selbst in der absoluten Dunkelheit hat das Leben unter Tag nichts Bedrohliches mehr. Ich fühle mich im steinernen Bollwerk geborgen, so wie wahrscheinlich unsere Vorfahren in uralten Zeiten, die Schutz in Höhlen gefunden haben.



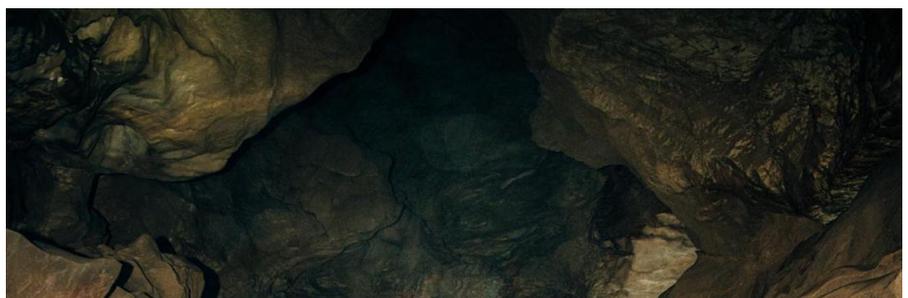


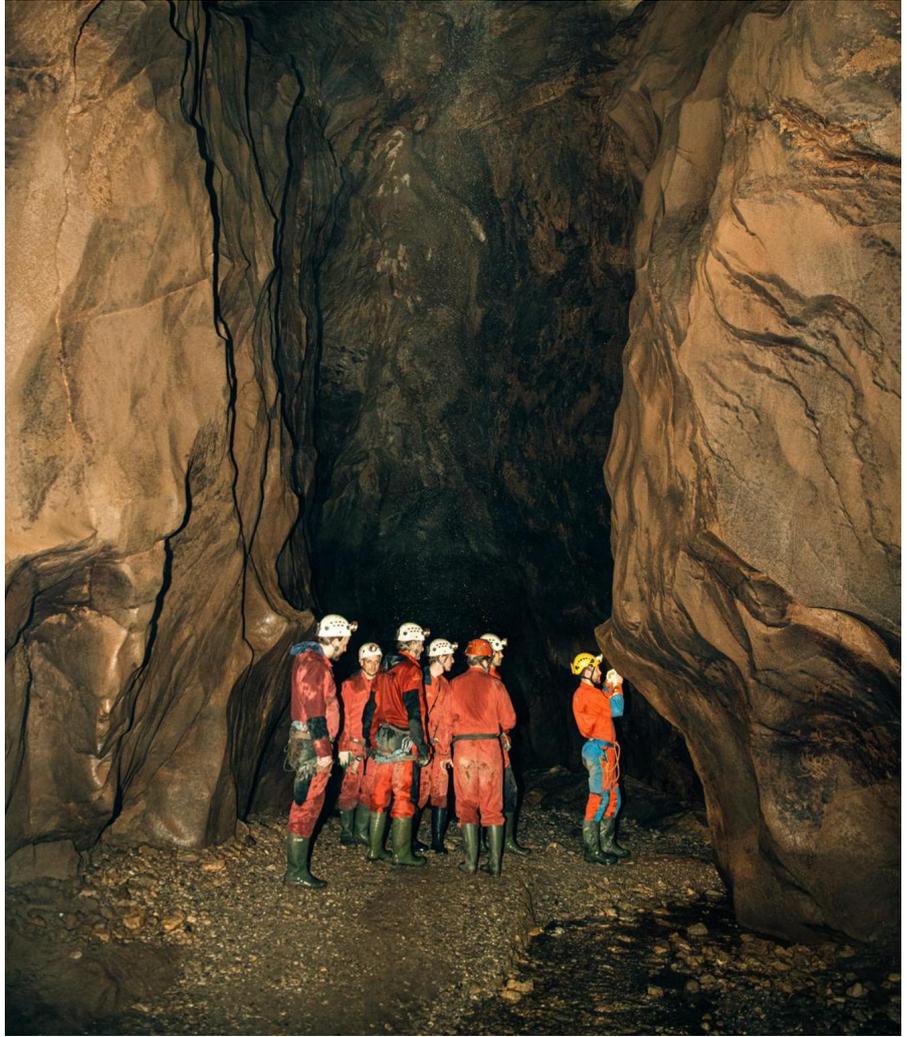
Gemeinsamkeit: Fondueplausch im «Dombiwak».

Foto: Thomas Egli

Ist es schon neun Uhr abends, wie manche vermuten, oder zehn Uhr, wie andere meinen, als wir ins Biwak zu rückkehren? Auf Michis Geheiss haben wir unsere Handys und Uhren am Treffpunkt zurückgelassen, und offensichtlich haben wir ohne den Rhythmus von Tag und Nacht bereits jedes Zeitgefühl verloren. Tatsächlich ist es fast elf Uhr, und dennoch scheint niemand wirklich müde zu sein. Zu lebhaft sind die Erlebnisse und Eindrücke, die bei Fondue und Weisswein diskutiert werden. Und während wir so gemütlich zusammensitzen, vergessen wir völlig, an welchem ungewöhnlichen Ort wir uns befinden. Allmählich verstummen die Gespräche, irgendwann löschen die Letzten die Lichter und kriechen in ihre Schlafsäcke. «Hier drinnen lässt man den Alltag hinter sich», hatte Michi einmal gesagt. Er hat recht, ich schlafe tief und traumlos.

Geschirrklappern aus der Küchenecke weckt mich. Es duftet nach Rührei und gebratenem Speck. Die Muskeln schmerzen vom ungewohnten Kriechen und gebückten Gehen. Und doch sind alle wieder bei der zweiten Exkursion vom Biwak aus begeistert dabei.





Blick zurück: Die Gänge und Gesteinsformationen im Hölloch sind bis zu 120 Millionen Jahre alt.

Foto: Thomas Egli

Dieses Mal mit einem senkrechten Aufstieg auf einer Strickleiter, mit einer Kletterpartie durch einen engen Kamin, einer mehrere Meter langen Kriechstrecke durch eine Röhre, die «Nadelöhr» heisst und diese Bezeichnung wahrlich verdient, mit einer Bootsfahrt über einen unterirdischen See mit Namen «Styx» und einer endlosen Rutschpartie auf blankem Fels, auf der wir mit Juchzen und Gelächter ins Erdinnere sausen, als wären wir im Alpamare. Dann holen wir unsere Rucksäcke im Biwak und brechen zum Ausgang auf. «Domgang», «Riesensaal», «Alligatorenschlucht», «Böse Wand»: Auch wenn mir die Namen sagen, dass wir hier schon durchgegangen sind, so muten mich die Orte auf dem Rückweg fremd an.

Am Ausgang treten wir hinaus in eine weiss gepuderte Winternacht und kehren anderntags zurück in unseren geschäftigen Alltag. Michi schliesst das Gittertor, was bleibt, sind unsere Erinnerungen an eine Reise in die traumhaft stille Wunderwelt des Höllochs.

---

## Hölloch im Muotatal SZ

**Anreise:** Mit der Bahn nach Schwyz, von dort mit dem Postbus 501 bis Haltestelle «Muotathal, Hölloch». Mit dem Auto auf der A 4 bis Schwyz, Ausfahrt 39 und weiter nach Stalden. Es stehen Parkplätze beim Restaurant Hölloch zur Verfügung.

**Öffnungszeiten:** Die mehrstündigen Expeditionen und die Biwaktouren sind nur von November bis März machbar, wenn die Gänge nicht überschwemmt sind. Im Sommer wie Winter gibt es rund zweistündige Schnuppertouren im ausgebauten Teil, auf Wunsch mit Apéro, Raclette und Feuershow mit dem Hölloch-Teufel.

**Preis:** Für eine 2-Tage-Tour: Erwachsene ab 20 Jahren 455 Franken, Jugendliche ab 16 Jahren 275 Franken, Kinder ab 10 Jahren 195 Franken, inkl. Höhlenführer, Eintrittsgebühr, Helm, Stirnlampe, Gummistiefel, Handschuhe, ein Overall kann für 35 Franken gemietet werden.

**Anforderung:** Das Hölloch befindet sich im Kanton Schwyz im Muotatal oberhalb des Weilers Stalden. Touren können nur mit Guide sowie mit festen Schuhen, warmer Kleidung und Trittsicherheit absolviert werden. Für die über dreistündige Höhlenwanderung genügt eine normale Kondition. Für die eintägige Tour sowie die zweibis dreitägigen Expeditionen mit Übernachtung im Höhlenbiwak sind je nach Route gute bis sehr gute Fitness erforderlich.

**Infos:** Trekking Team AG, Stalden 15, 6436 Muotathal, Tel. 041 390 40 40, Mobil 079 420 77 77. [trekking.ch](https://www.trekking.ch) ↗

**Literatur:** Urs Möckli, «Hölloch. Naturwunder im Muotatal», AS-Verlag, 2000, 66 Fr.



LEBEN





Für alle Generationen: Ein gut ausgebauter Rundweg führt zu unterirdischen Seen und eigenwilligen Gesteinsformationen.

Foto: PD

Wer die Wunderwelt im Erdinneren ohne abenteuerliche Expedition erleben will, kann eine Schauhöhle besuchen. Die wohl bekannteste hierzulande liegt in den St.-Beatus-Höhlen am Thunersee. 14 Kilometer eines vermutlich gigantischen Gängelabyrinths sind bislang erforscht. Davon ist ein Kilometer so bequem ausgebaut, dass er mit kleinen Kindern gefahrlos begangen werden kann. Der spektakulär ausgeleuchtete Rundgang führt durch Hallen und Schluchten, vorbei an Tropfsteinformationen und unterirdischen Wasserläufen. Ein Höhlenmuseum gibt an interaktiven Stationen spannende Einblicke in die Entstehung und Erforschung der St.-Beatus-Höhlen. Abgerundet wird der Besuch im neuen Restaurant «Stein & Sein».

**Anreise:** Mit dem Schiff, Bus B 21 oder Auto von Interlaken oder Thun zur Haltestelle Beatushöhlen. Es gibt zwei kostenpflichtige Parkplätze.

**Öffnungszeiten:** 1. April bis 31. Oktober, täglich von 9 bis 17 Uhr, Freitag und Samstag bis 20.30 Uhr, ab 1. November 2022 bis 31. März 2023, Samstag von 11 bis 21 Uhr und Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

**Preis:** Erwachsene 19 Franken, Kinder (6 bis 16 Jahre) 11 Franken, Familienkarte 49 Franken inkl. Höhlenmuseum.

**Infos:** Beatushöhlen-Genossenschaft, 3800 Sundlauenen, Tel. 033 841 16 43.

[beatushoehlen.swiss](https://www.beatushoehlen.swiss) ↗

**Führungen:** Privattouren für Gruppen auf Anfrage, für individuelle Besichtigungen gibt es Infotafeln und eine App. Die Temperatur liegt zwischen 7 und 10 Grad.

---

## Nidlenloch SO



Faszinierend: Ein Seitengang mit imposanten mineralischen Ablagerungen, sogenanntem Sinter.

Foto: Mirjam Widmer

Das Nidlenloch ist mit exakt 7593 Metern die längste von rund 90 Höhlen im

Solothurner Jura. Seinen Namen verdankt es dem weissen, schaumartigen Kalksinter, der wie Rahm von der Decke tropft. Die Höhle befindet sich fünf Minuten oberhalb des Gasthofs Hinter-Weissenstein. Dort gibt es gegen ein Depot, eine Gebühr und die Angabe der Rückkehrzeit den Schlüssel zum Eingang. Wer nicht rechtzeitig umkehrt, alarmiert dadurch eine Rettungsmannschaft. Der touristische Teil auf den ersten Metern ist einfach begehbar. Dennoch ist das Nidlenloch keine Schauhöhle, die Expedition in das Labyrinth nur unter fachkundiger Führung und mit der richtigen Ausrüstung ratsam.

**Anreise:** Mit der Bahn oder dem Auto bis Solothurn oder Moutier. Von dort weiter bis Oberdorf und zu Fuss in einer Stunde direkt oder mit der Gondelbahn auf den Weissenstein und in 35 Minuten zum Gasthof Hinter-Weissenstein.

**Öffnungszeiten:** Ganzjährig während der Betriebszeiten des Gasthofs, in den Betriebsferien ist die Höhle geschlossen.

**Preise:** Bis 5 Personen 6 Franken, bis 10 Personen 10 Franken, bis 20 Personen 20 Franken.

**Infos:** Verwaltung Nidlenloch, Dornacherstr. 29, 4500 Solothurn. [nidlenloch.ch](http://nidlenloch.ch) ↗

**Führungen:** Berg-Event, 4537 Wiedlisbach, bis 4½ Stunden 790 Franken, Tel. 032 636 36 61. [berg-event.ch](http://berg-event.ch) ↗

Trekking Team AG, 6353 Weggis, bis 7 Stunden ab 215 Franken pro Person, Tel. 041 390 40 40. [trekking.ch](http://trekking.ch) ↗

InCave GmbH, 2 bis 12 Stunden ab 77 Franken pro Person, 6312 Steinhausen, Tel: 076 338 10 62. [incave.ch](http://incave.ch) ↗

Alle inkl. Helm, Stirnlampen, Eintrittsgebühr.

---

## Grottes de Vallorbe VD





Märchenhaft: Ein ausgeklügeltes Beleuchtungssystem setzt prächtige Stalaktiten in Szene.

Foto: Vincent Bourrut

«Feengrotten» heisst diese Kalksteinhöhle im waadtländischen Jura nach einer örtlichen Sage. Die Schauhöhle, die als eine der schönsten Tropfsteinhöhlen Europas gilt, trägt diesen Namen zu Recht. Denn sie entführt die Besuchenden in eine sagenhafte Zauberwelt, deren unterirdische Wasserläufe und fantasievolle Versteinerungen durch eine ausgeklügelte Beleuchtung stimmungsvoll in Szene gesetzt werden. Der für Kinder geeignete Weg über Treppen, Brücken und Galerien wird stets dramatisch begleitet vom mal nahen, mal fernen Tosen der Orbe, die das Höhlensystem geformt hat. Höhepunkte der Besichtigung sind die «Kathedrale», eine kunstvoll illuminierte, 30 Meter hohe Halle, sowie der Schatz der Feen, eine wunderschöne Mineraliensammlung mit 250 Exponaten aus der ganzen Welt.

**Anreise:** Mit der Bahn via Lausanne nach Vallorbe. Vom Bahnhof zu Fuss in 40 Minuten auf ausgeschilderter Route zum Höhleneingang. Mit dem Auto auf der A 1 und A 9 bis Ballaigues, dort auf der Hauptstrasse 9 nach Vallorbe und dem Wegweiser zu den Parkplätzen Rue de la Source folgen. Von hier sind es zu Fuss 10 Minuten zur Grotte.

**Öffnungszeiten:** März und November 13.30 bis 16 Uhr, April, Mai, September und Oktober 9.30 bis 16.30 Uhr, Juni, Juli und August bis 17.30 Uhr.

**Preise:** Erwachsene 16 Franken. Kinder (6 bis 15 Jahre) 8 Franken.

**Infos:** Tel. 021 843 22 74 [grottesdevallorbe.ch](https://grottesdevallorbe.ch) ↗

**Führung:** Freie Besichtigung.

---

## Schrattenhöhle OW



Knifflig: Geübte Berggänger können die Karsthöhle in einer geführten Tour erkunden.

Foto: Armin Lauber/ NeKO-Stiftung

Zahlreiche unterirdische Gänge durchziehen die Karstlandschaft auf der

Melchsee-Frutt. 20 Kilometer davon können in der Schrattenhöhle in Begleitung eines Höhlenführers begangen werden. Entdeckt wurde die Unterwelt mit ihren bis zu 100 Meter tiefen Schächten, mehreren unterirdischen Wasserläufen und dem 20 Meter hohen «Sechserdom» 1984 von den Brüdern Clemens, Christoph, Pankraz und Martin Trüssel. Die Höhle wurde in ihrem natürlichen Zustand belassen, trittsichere Berggängerinnen und Berggänger können die Kriechstrecken und Kletterpassagen gut bewältigen. Die dreistündigen Höhlentouren führen verschiedene Anbieter durch. Ein besonderes Erlebnis sind Führungen durch den Entdecker Martin Trüssel, der viele persönliche Geschichten zur Erforschung der Höhle erzählt.

**Anreise:** Von Sarnen mit dem Postauto bis Stöckalp. Mit dem Auto auf der A 8, Ausfahrt Sarnen/Kerns, weiter über Melchtal bis zur Talstation und den Parkplätzen auf der Stöckalp. Von der Bergstation Melchsee-Frutt (Sommer) oder der Sesselbahnstation Bettenalp (Winter) ist es eine halbe Stunde Fussweg bis zur Höhle.

**Öffnungszeiten:** Sommer und Winter, ausgenommen Zwischensaison der Sportbahnen.

**Infos und Führungen:** Tourismusverein Melchsee-Frutt, 041 669 70 60. [melchsee-frutt.ch](http://melchsee-frutt.ch) ↗

Angelina Huwiler, Bergführerin und Höhlenforscherin, Tel. 079 633 34 45. [angelinahuwiler.com](http://angelinahuwiler.com) ↗

Niklaus Kretz GmbH, Tel. 041 660 14 57. [nikmountain.ch](http://nikmountain.ch) ↗

Martin Trüssel, 6055 Alpnach, Tel. 079 917 20 16. [neko.ch](http://neko.ch) ↗

**Preise:** Je nach Anbieter ab 220 Franken.

*Dieser Artikel stammt aus der Schweizer Familie. Weitere Geschichten finden sie unter [schweizerfamilie.ch](http://schweizerfamilie.ch) ↗.*

Publiziert: 28.02.2022, 17:27

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

**3 Kommentare**